

Neue Märkte für Schweizer Firmen

Schwellenländer weisen ein Wachstum auf, wie es in Europa nicht mehr zu erreichen ist. Für Unternehmen eröffnen sich damit neue Märkte. Eine Konferenz an der Uni Freiburg widmet sich den Chancen und Risiken.

Mireille Rotzetter

FREIBURG Wenn Entwicklungsländer zu modernen Staaten werden, wandelt sich ihre Infrastruktur: Strassen und Brücken werden gebaut, neue Gebäude entstehen, Städte wachsen. Für Unternehmen eröffnen sich in diesen Schwellenländern riesige Märkte. Der Bauchemiekonzern Sika beispielsweise ist in verschiedenen Ländern präsent und liefert unter anderem Betonzusätze für Hochhäuser, Brücken und Strassen. Auch das Schweizer Sanitärunternehmen Geberit und die Freiburger Firma Contrinex verkaufen und produzieren in Schwellenländern.

Die drei Unternehmen sind laut Dirk Morschett, Professor für internationales Management an der Universität Freiburg, «sehr erfolgreich» in den sogenannten «Emerging Markets», den Märkten in Schwellenländern. Vertreter dieser Firmen werden deshalb nächsten Dienstag an einer Konferenz an der Universität Freiburg zu diesem Thema referieren.

Grosses Wachstumspotenzial

«Vor einigen Jahre gab es eine Euphorie-Welle. Mittlerweile hat man gemerkt, dass die Schwellenländer nicht nur eine grosse Chance für Schweizer Firmen sind, sondern auch Risiken bergen», sagt Morschett und begründet damit, weshalb sich die Wirtschaftsfakultät um dieses Thema kümmert und die Konferenz organisiert. «Durch die grossen Unterschiede zwischen den Schwellen- und den Industrieländern bietet sich uns ein riesiges Forschungsfeld.»

Die Chance für Schweizer Unternehmen liegt darin, dass Länder wie etwa Nigeria oder Indonesien allein durch ihre Grösse ein riesiges Potenzial hätten. «In einer Stadt leben dort zum Teil mehr Menschen als in der ganzen Schweiz.» Durch die Urbanisierung und den rasanten Bau von Infrastrukturen entstünden Wachstumsraten, die in Europa nicht mehr zu erreichen seien. Insbesondere für Industriefirmen oder für Unternehmen im Baugewerbe seien die Märkte inter-



Schweizer Know-how wird beim Bau von Gebäuden, Strassen und Brücken in Schwellenländern eingesetzt.

Bild Alain Wicht/a

essant, so Morschett. Dies gelte nicht nur für grosse Unternehmen, deshalb richte sich die Konferenz explizit an regionale KMU. Noch wenig Potenzial gebe es für Firmen, die Konsumgüter herstellen, ausser es seien Riesen wie Nestlé.

Wenig Stabilität

Als Risiko in den Schwellenländern bezeichnet Morschett die Volatilität der Märkte. «Die Märkte sind nicht stabil: Einmal wachsen sie, dann wieder schrumpfen sie.» Für Unsicherheit sorgen zudem die politischen Strukturen, denn es gebe oft keine Demokratie und keine stabile Rechtsordnung. Auch Korruption sei ein grosses Thema. «Für Schweizer Unternehmen ist es wichtig, keine Kompromisse einzugehen und integer zu arbeiten. Über Qualität und Zuverlässigkeit können sich Schweizer Firmen etablieren», ist Morschett überzeugt.

Weniger problematisch seien die Bereiche Umwelt und So-

ziales: «Schweizer Firmen versuchen, die hiesigen Standards in die Länder zu bringen.» Eine Firma wie Glencore, die bereits mehrmals wegen Umweltsünden Schlagzeilen machte, sei nicht typisch für Schweizer Firmen, so Morschett. Auch bezüglich Arbeitsbedingungen würden Schweizer Unternehmen meist höhere Standards setzen als die dortigen Firmen. «Das heisst aber noch nicht, dass sie auf Schweizer Niveau sind.»

Eine Herausforderung seien die Unterschiede bezüglich Kaufkraft: Will eine Firma in Schwellenländern verkaufen, muss sie oft auch dort produzieren und ihre Produkte an die dortigen Bedürfnisse anpassen. Dass es für den Standort Schweiz negative Folgen haben könnte, wenn Firmen in Schwellenländern wachsen, glaubt Morschett nicht: «Meist wirkt sich das Wachstum der Unternehmen insgesamt positiv aus.»

Infos zur Tagung:
www.international-management.ch

Kanton

Freiburg hat verschiedene Kontakte zu Schwellenländern

Die Freiburger Volkswirtschafts- und Wirtschaftsförderungspflege seit längerem Beziehungen zu Schwellenländern. Der bisherige Volkswirtschaftsdirektor Beat Vonlanthen (CVP) hat insbesondere Kontakte zu China, Brasilien und Iran gefördert. Eine Strategie, die der neue Volkswirtschaftsdirektor Olivier Curty (CVP) weiterführen will, wie er den FN auf Anfrage sagt. «Gerade der Besuch des chinesischen Präsidenten hat uns ermuntert, die Zusammenarbeit weiterzuführen», so Curty. Besondere Kontakte hat Freiburg zu chinesischen Provinz Zhejiang. Vor knapp einem Jahr reiste zuletzt eine Freiburger Delegation dorthin (die FN berichteten).

Olivier Curty sieht insbesondere für Freiburger Firmen, die im Nahrungsmittelsektor oder in der Industrie tätig sind, Chancen in Schwellenländern. Der Schwerpunkt bei den Kontakten liege darauf, dass die Firmen in diesen Ländern neue Absatzmärkte finden können. Gleichzeitig sei auch denkbar, dass sich Unternehmen aus Schwellenländern in Freiburg ansiedeln.

Als «wichtigen Trumpf» im Kontakt mit den Schwellenländern erachtet Olivier die Kompetenzzentren an der Blue Factory, so das Bio Factory Competence Center oder das Swiss Integrative Center for Human Health. Letzteres habe bereits eine Zusammenarbeit mit Brasilien begonnen. *mz*

Drei Fragen an



Geneviève Beaud Spang
Leiterin des Freiburgerischen Büros für Gleichstellung

Verschiedene Organisationen rufen am heutigen Tag der Frau zu einer Demonstration um 17.30 Uhr vor dem Freiburger Bahnhof auf. Warum sollen Frauen heute – 46 Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts und 36 Jahre nach der Verankerung der Gleichstellung in der Bundesverfassung – auf die Strasse gehen?

Juristisch ist die Frage der Gleichstellung akzeptiert, gerade auch mit dem Verfassungsartikel. Doch in der Arbeitswelt gibt es immer noch viele Elemente, die auf eine Diskriminierung der Frauen hinweisen. Die Lohnungleichheit besteht beispielsweise immer noch, und sie nimmt nur sehr, sehr langsam ab. Zudem können Frauen ihr Potenzial in der Arbeitswelt nach wie vor nicht ausschöpfen – etwa wenn sie an ihrem Arbeitsplatz sexuell belästigt werden. Das blockiert die Entfaltungsmöglichkeiten der Frauen. Und nach wie vor werden gerade in der Arbeitswelt viele Geschlechterstereotypen zementiert, indem die Haus- und Erziehungsarbeit nach wie vor vor allem den Frauen überlassen wird. Dadurch arbeiten sie auch eher Teilzeit, was für eine Karriere in der Erwerbsarbeit ebenfalls hinderlich ist. Zudem hat die Teilzeitarbeit einen Einfluss auf die Altersvorsorge: Wer Teilzeit arbeitet, hat eine klar schlechtere Altersvorsorge. Strukturell wurde zwar viel für die Gleichstellung getan, doch im Alltag braucht es noch einiges.

Jahrelang schien es, als ob die Frage der Gleichstellung etwas eingeschlafen sei. Hat die Wahl von Donald Trump zum Präsidenten der USA etwas daran geändert?

Die Wahl Trumps war für viele ein Schock. Die Leute waren verblüfft, dass so etwas überhaupt möglich ist. Und das hat einige möglicherweise geweckt und dazu geführt, dass vielen Leuten bewusst wurde, dass die Gleichstellung auch heute nicht selbstverständlich ist. Das spürt man gerade bei Jungen, in den sozialen Netzwerken.

Was geht die Gleichstellung der Männer an?

Sie sind in allen Lebensbereichen davon betroffen – in Erziehungsfragen, im sozialen Leben, in der Politik: Schliesslich leben wir ja zusammen. Gerade in der Politik und der Arbeitswelt wäre es schädlich, wären die Frauen nicht vertreten und würden ihre Ansichten nicht einfließen. Ganz pragmatisch gesehen ist es für ein Paar von Nachteil, wenn das gemeinsame Einkommen weniger hoch ist, als es sein könnte, da ein Teil des Lohnes ja von der Frau stammt. Gleichzeitig müssen Frauen darauf achten, dass sie ihre Söhne von Anfang an in die Hausarbeit einbeziehen und für die Gleichstellung sensibilisieren. *njb/Bild zvg*

Bedingte Strafe für eine umnebelte Nacht

Der 35-Jährige sagt, er erinnere sich an nichts. Doch der Polizeirichter des Saanebezirks verurteilt den Mann wegen leichter Körperverletzung und Tötlichkeit zu einer bedingten Strafe: Er hatte in der Alten Brunnengasse zwei Prostituierte angegriffen.

FREIBURG Letzte Woche stand ein 35-jähriger Mann vor dem Polizeigericht des Saanebezirks: Der Ostschweizer war vergangenen Herbst von der Staatsanwaltschaft des Kantons Freiburg per Strafbefehl zu einer bedingten Geldstrafe von 120 Tagessätzen verurteilt worden. Dies, weil er in der Nacht auf den 28. Dezember 2014 bei zwei Prostituierten randaliert hatte. Die Staatsanwaltschaft sprach ihn der leichten Körperverletzung und der Tötlichkeit gegen die beiden Prostituierten, der Sachbeschädigung sowie der Gewalt und der Drohung gegen Behörden und Beamte schuldig. Gegen den Strafbefehl legte der Mann Rekurs ein, weshalb er sich nun vor dem Polizeirichter

Jose Rodríguez in Freiburg zu verantworten hatte (die FN berichteten).

Die Erinnerung fehlt

Vor Gericht erklärte der Mann, dass ihm jegliche Erinnerung an die Nacht fehle. «Ich weiss noch, dass ich in einer Bar meine Jacke abgegeben habe. Dann verblasst meine Erinnerung.» Erst bei der Festnahme durch die Polizei am Morgen des 28. Dezembers setzte sein Gedächtnis wieder ein. Er erinnere sich, wie er blutend am Boden lag und abgeführt wurde.

Gemäss Strafbefehl ging der Beschuldigte, nachdem er die Bar verlassen hatte, zu einer Prostituierten. In ihrem Zimmer in der Alten Brunnengasse

habe der Mann in den frühen Morgenstunden plötzlich angefangen, sich unflätig zu benehmen, erklärte die Frau letzte Woche im Gerichtssaal. Er habe sie gebissen und an den Haaren gezogen. Nachdem es ihr gelungen sei, das Zimmer zu verlassen und die Polizei zu rufen, habe er eine ihrer Kolleginnen angegriffen und diese einen Faustschlag unter die Brust versetzt. «Er hat so gewütet, dass wir nicht bei ihm im Zimmer bleiben konnten», gab die Frau zu Protokoll, «ich hatte in diesem Moment sehr grosse Angst».

Als die Polizei knapp zwanzig Minuten später hinzukam, fanden die Beamten den Mann nackt und schlafend auf einem Sofa. Laut Strafbefehl hat der

Beschuldigte im Treppenhaus erneuert nach der Frau gegriffen und nach ihr getreten. Weil er sich gegen seine Verhaftung zu wehren versuchte und nach den Beamten schlug, mussten diese den Beschuldigten mit Gewalt auf den Boden pressen. Der Mann verbrachte 20 Tage in Untersuchungshaft.

Während die Anwältin der Prostituierten darauf plädierte, das Urteil des Strafbefehls zu bestätigen, gelangte die Verteidigerin des 35-jährigen Mannes zu einem anderen Schluss. «Wir wissen nicht, was in jenen frühen Morgenstunden zwischen 5 und 8 Uhr genau passiert ist», sagte Nicole Schmutz Larequi. Sie zweifelte die Glaubwürdigkeit der Aussagen der beiden Frauen

an. Schmutz forderte, den Beschuldigten freizusprechen und ihn für die Tage in Haft zu entschädigen.

400 Stunden Arbeit

Der Polizeirichter José Rodríguez folgt jedoch dem Antrag der Staatsanwaltschaft. Er verurteilt den Mann zu 400 Stunden gemeinnütziger Arbeit – dies auf Bewährung während zweier Jahre. Die 20 Tage in Untersuchungshaft werden davon abgezogen, so dass noch 320 Stunden bleiben. Dazu kommt eine Busse in der Höhe von 1100 Franken. Zudem muss er der einen Prostituierten eine Genugtuung in der Höhe von 500 Franken überweisen sowie die Verfahrenskosten tragen. *mz/njb*